
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.1973.0.46168

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Grundherrschaften ist vorwegzuschicken, daß es für die Bearbeiter nicht einfach war, das archivalische Material zu erfassen. Viele Familienfonds sind unbekannt, andere nicht inventarisiert oder nicht zugänglich. Nur vereinzelt haben sich Familien dazu entschlossen, ihre Papiere in den staatlichen Archiven zu deponieren.

Neun kartographische Skizzen verdeutlichen die zeitliche, topographische und quantitative Streuung der archivalischen Überlieferung bestimmter Quellentypen innerhalb der einzelnen Territorien, wie z. B. die Karte Nr. V zu den »Comptes des chatellenies des Etats de Savoie, pays en deçà des monts et Val d'Aoste.« Das Hauptkontingent des erfaßbaren Quellenmaterials stammt aus dem 13.–15. Jahrhundert. Bautier und seine Mitarbeiter haben hier für die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung zu den spätmittelalterlichen Territorien zwischen Neuenburger See und Mittelmeer, zwischen unterer Rhône und oberem Po sehr gute Voraussetzungen geschaffen, die zusammen mit dem neuen, regional gegliederten Atlaswerk zur französischen Geschichte¹ der landesgeschichtlichen Forschung in Frankreich neue Grundlagen und Impulse vermitteln werden.

Aber auch für italienische, schweizerische und deutsche Historiker, die sich mit Problemen des Reiches und seiner südwestlichen Gebiete im späten Mittelalter befassen, werden in diesem ersten Band von Bautiers quellkundlichem Werk neue Wege aufgezeigt. Es bleibt nur zu wünschen, daß die bereits vorbereiteten Bände zu den angrenzenden Gebieten bald zur Hand sein und ebenso sorgfältig redigiert und klar durchformuliert sein werden wie der hier vorliegende Band.

Jürgen Voss, Paris

Guy FOURQUIN: Histoire économique de l'Occident médiéval. Paris (Armand Colin) 1969, 8^o, 446 S. Collection U, Série »Histoire médiévale«.

Fourquin wiederholt zwar wörtlich den Titel eines Werkes von H. Pirenne (Hist. économique de l'Occident médiéval, Paris 1951), aber er unterscheidet sich davon trotzdem grundsätzlich: er hat seine Darstellung nicht mit dem vordringlichen Ziel geschrieben, eigene Theorien und Hypothesen zusammenfassend zu bestätigen, sondern er versucht, eine Übersicht zu geben aufgrund der maßgeblichen und anerkannten seither erreichten Forschungsergebnisse. Und dazu kommt als weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal die weitgehende Anwendung wirtschaftswissenschaft-

¹ Vgl. hierzu die Rezension von K. F. WERNER und H. ATSMÄ im 2. Band der »Francia«.

licher Methoden und Fragestellungen. Der Zielsetzung der »Collection U« (= Université) entsprechend ist dabei F.'s Darstellung vor allem als praktisches Handbuch für den Studiengebrauch angelegt; F. betont selbst ausdrücklich, er habe nur für Studenten geschrieben.

Es erscheint also gerechtfertigt, zunächst zu fragen, ob das Werk, auch rein äußerlich, diese ausgeprägt didaktische Zielsetzung erfüllt: Die drängende Fülle des Stoffes wird durch eine sehr sorgfältige Gliederung übersichtlich und durchschaubar gemacht, die drei Hauptteile chronologisch abgrenzt, innerhalb dieser Hauptteile aber nach stark wirtschaftswissenschaftlich geprägten Sachgebieten vorgeht. Ein Glossar erläutert übrigens die dabei verwendete Terminologie. Innerhalb des Textes erleichtern Satzspiegelhilfen und Vorbemerkungen zur Zielrichtung eines jeden Kapitels die Orientierung. Dazu wird auch in recht großem Umfang Anschauungsmaterial gegeben: Karten über Handelsbeziehungen, Verkehrswege, die Entwicklung des Städtewesens und graphische Darstellungen zu Preisbewegungen und dem Volumen von Handelsbeziehungen. Es fällt auf, daß F. dabei auf so zuverlässige Autoren wie Ph. Wolff, Ph. Dollinger oder E. M. Carus-Wilson zurückgreift; er verzichtet darauf, Graphiken und Statistiken hypothetischer Natur mit vorwiegend inter- oder extrapoliertem Zahlenmaterial heranzuziehen und vermeidet dadurch, ein genaueres und umfassenderes Bild wirtschaftlicher Vorgänge vorzuspiegeln, als es Quellenmaterial und Forschungsstand sicher erlauben. Als sehr gelungen wird man auch die Beigabe von Quellen und Dokumenten zu jedem der drei Hauptteile bezeichnen können, wobei es dem angestrebten Zweck des Buches entspricht, daß die Texte in Übersetzung abgedruckt sind. Es handelt sich um instruktive Belege, von bekannten Chronisten bis hin zu Material aus den Archives nationales, die in enger Beziehung zur vorhergehenden Darstellung ausgewählt und angeordnet sind: so wird auch schon dem interessierten Studienanfänger eine Vorstellung vermittelt über die Spannweite zwischen vorgegebenem Quellenmaterial und den Ergebnissen moderner Forschungsmethoden. Nur: Die Zitierweise des Verfassers ist recht inkonsequent, wenn er teils nur nach Übersetzungen oder Übungstexten zitiert, teils aber auch die eigentlich maßgeblichen Editionen angibt. Und gerade unter didaktischen Gesichtspunkten wäre es wünschenswert, wenn zu den Quellenbeispielen auch die wichtigsten Quellensammlungen und -editionen aufgeführt würden – das wäre auf engstem Raum möglich. Aber hier berührt man einen ausgesprochen schwachen Punkt dieses Handbuches, die bibliographische Dokumentation, die keinen Vergleich aushält etwa zu den Bänden der »Nouvelle Clio« oder auch maßgeblichen deutschen Handbüchern. F. bringt einen »Aperçu bibliographique« von knapp zwei Seiten, in dem z. B. für Deutschland die ältere und problematische Wirtschaftsgeschichte H. Bech-

tel's aufgeführt wird statt der von F. Lütge – unverständlicherweise, da der Verfasser Lütges Arbeiten im übrigen kennt und benutzt. Innerhalb des Textes verwendet F. gern Zitate wichtiger Autoren, von denen er aber nur den Namen, nie das Werk angibt. Wer sich auskennt, kann's meistens erraten, aber was soll ein französischer Studienanfänger etwa mit den bloßen Namen von Abel, Lütge, Postan anfangen? Diese Mängel sind mit der sonst gerade auch didaktisch so sorgfältigen Einrichtung des Werkes schwer vereinbar, und der Verfasser verschleiert auf diese Weise geradezu, in wie großem Umfang er sich nicht nur auf die französische, sondern auch die angelsächsische, italienische und deutsche Forschung stützt, also wirklich mit europäischem Horizont über Europa schreibt.

Daß eine räumlich wie zeitlich so weitgespannte Überschau zuallererst unter dem Zwang des Kürzens und Weglassens steht, ist klar; was dabei weggelassen werden kann, ist bis zu einem gewissen Grad immer Ermessensfrage, und hier an Einzelfällen Kritik zu beginnen, Auslassungen zu monieren, erscheint unfruchtbar und gegenüber dem Mut des Autors zu einem so großen Unternehmen inadäquat. Viel wichtiger ist, ob die Darstellung in ihren wesentlichen Thesen schlüssig und insgesamt überzeugend ist. Die Überschrift des ersten Hauptteils – *L'économie des temps obscurs (du V^e au X^e siècle)* – läßt zunächst die Befürchtung aufkommen, daß hier wieder einmal dieser Zeitraum von 6 Jahrhunderten unter einem auch bei uns oft und gern verwendeten Pauschalbegriff abgehandelt werden soll. Aber die Überschrift täuscht. Unter Verzicht auf Hypothesen und Theorien, die mehr erklären wollen als die Quellen hergeben, versucht F. eine Bestandsaufnahme dessen, was man über die Wirtschaft dieser Zeit sicher weiß. Die Kontinuität zur Spätantike, das Sichtbarwerden von Neuanfängen und die Auswirkungen wirtschaftsexogener Katastrophen sind die übergeordneten Gesichtspunkte, unter denen F. im engen Kontakt zu den vorhandenen Quellen die Entwicklung des frühmittelalterlichen Wirtschaftslebens nachzeichnet. Dabei erzählt er nicht impressionistisch die eine oder andere besonders lohnende Quellenstelle nach oder übernimmt pauschal Erklärungsversuche früherer Autoren; F. versucht vielmehr vorsichtig und behutsam das Material unter wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen und Kategorien auszuwerten und anzuordnen. Dabei stößt er natürlich ständig an die Unzulänglichkeiten der Quellen Grundlagen, aber er versucht nicht zu verbergen, wo die Basis für gesicherte Aussagen über Produktionsumfang, Warenmengen oder demographische Entwicklungen einfach nicht ausreicht. Natürlich hat sich F. in diesem Abschnitt immer wieder mit den Thesen H. Pirenne's auseinanderzusetzen, den er nicht so scharf kritisiert wie das teilweise üblich geworden ist. Er folgt ihm in der Annahme eines im Umfang reduzierten Weiterbestehens von Handel, Geldumlauf und Städtewesen nach dem Unter-

gang des spätrömischen Reiches; indem er dann aber auch den Katastrophencharakter von Araber- und Normanneneinfällen deutlich abschwächt, sieht F. die wirtschaftliche Entwicklung Europas im Frühen Mittelalter recht kontinuierlich. Er bestreitet nicht, daß es in diesen sechs Jahrhunderten Veränderungen gegeben hat – er sucht sie ganz im Gegenteil auf allen Gebieten der Wirtschaft zu verfolgen – aber er sieht die Entwicklung ohne Brüche und Katastropheneinschnitte.

Deutliche Anzeichen für eine verstärkte Wiederbelebung der Wirtschaft sieht F. – im Zusammenhang auch mit der Entwicklung im politischen Bereich – seit der Zeit um 1000. Diese Expansion vom 11. bis 13. Jh. ist das Thema des 2. Hauptteils. F. geht es in diesem und auch im dritten Teil seiner Darstellung um den Nachweis, daß bisher zwischen der Wirtschaftsentwicklung des Mittelalters und der angeblich erst im 16. Jh. beginnenden Entwicklung zur neuzeitlichen Wirtschaft hin eine viel zu scharfe Grenze gezogen wurde, die, wie er meint, nur möglich war, weil man die wirklichen Verhältnisse im Mittelalter zu wenig kannte. Wesentlich für seine Beweisführung ist, ob man für das Mittelalter von einem echten Wirtschaftswachstum sprechen kann, auf das dann auch nationalökonomische Wachstumsmodelle anwendbar sein müßten. Daß dies bei speziell auf hochindustrialisierte Wirtschaften bezogenen Modellen unmöglich ist, konzediert F. von vornherein, aber er findet vor allem bei W. Rostow (*The Process of Economic Growth*, London, New York 1960) Wachstumsvorstellungen und -kriterien, die er mit leichten Abwandlungen auch auf das Mittelalter anzuwenden unternimmt. Die theoretischen Vorklärungen F.s sind für Nationalökonomien sicher allzu vereinfachend, für den Historiker aber eben dadurch nützlich, daß er nicht von vornherein abgeschreckt wird.

Trotz dieser Einbeziehung der Wirtschaftswissenschaft, die sich auch in der Gliederung des Abschnitts (nach Produktionsfaktoren und Produktionsbereichen) deutlich ausdrückt, bleibt der Verfasser äußerst skeptisch gegenüber Versuchen, mit Statistiken, Graphiken oder Gesamtberechnungen der Wirtschaft für diese Zeit zu arbeiten. Das hindert ihn nicht, für gesicherte Einzelfälle, wie etwa die gut belegte Entwicklung der englischen Getreidepreise im 13. und 14. Jh., auf Zahlenmaterial zurückzugreifen. Obwohl F. im Bereich von Handel und Finanzwesen in Italien bereits für das 13. Jh. eine Entwicklung bis zur Entstehung kapitalistischer Organisationsformen feststellt, sieht er den eigentlichen Motor der wirtschaftlichen Fortschritte des 11., 12. und 13. Jh. im agrarischen Sektor. Das erscheint, denkt man nur an das Aufblühen des Städtewesens im gleichen Zeitraum, nicht unbedingt überzeugend, auch wenn garnicht bestritten werden kann, daß diese Jahrhunderte mit ihrer starken Rundungstätigkeit und der Zunahme auch der ländlichen Bevölkerung eine

Zeit guter Agrarkonjunktur waren. Aber es erscheint doch zu sehr von modernen Vorstellungen geprägt, wenn das Wachstum der Agrarwirtschaft so sehr auf zunehmende Kapitalinvestitionen zurückgeführt wird, wie das bei F. geschieht. Es gibt, vor allem aus England, Belege (etwa bei R. A. L. Smith, *Canterbury Cathedral Priory. A Study in Monastic Administration*, Cambridge 1969), die die wachstumsfördernde Rentabilität derartiger Investitionen recht zweifelhaft erscheinen lassen. Vielleicht wäre es den technischen Gegebenheit der Zeit angemessener, stärker den Faktor Arbeit in den Vordergrund zu stellen. Denkt man z. B. daran, daß bei der Bauernbefreiung des 19. Jh. häufig 1 Tag Fronarbeit = $\frac{1}{3}$ Tag Lohnarbeit berechnet wurde, so sieht man, welche Intensivierungs- und Rationalisierungsreserven hier durch den Ersatz von Frondiensten durch Lohnarbeit gegeben waren, der ja im 13. Jh. sehr häufig durchgeführt wurde.

Trotz solcher Einwände ist im ganzen das Bild einer in allen Bereichen langsam, aber deutlich wachsenden Wirtschaft sicher richtig, das F. für das Europa des Hohen Mittelalters zeichnet. Und ebenso bleibt trotzdem bewunderswert, wie F. immer wieder die Distanz zur eigenen Darstellung sucht, das Verhältnis von Arbeitsmethode und Quellengrundlage überprüft und allen Versuchungen zu glättenden Verallgemeinerungen widersteht.

Dieser Wille zur Differenzierung bestimmt auch den letzten Teil, der das 14. und 15. Jh. behandelt, die ja lange Zeit pauschal als Zeit des Niedergangs betrachtet wurden, die F. aber bezeichnenderweise als »l'âge des mutations« bezeichnet. Gerechtfertigt durch die ständig verbesserte und erweiterte Quellengrundlage arbeitet F. hier nun stärker mit Graphiken und Statistik, einer »*pré-statistique*« wie er es bezeichnet, besonders bei der mittlerweile für diese Zeit ja zentral gewordenen Frage nach dem Konjunkturverlauf; aber auch hier noch erlaubt die Quellenlage nach der fundierten Meinung des Verfassers nur die vorsichtige und modifizierte Anwendung moderner Methoden der Konjunkturforschung. Ausführlich behandelt F. die viel erörterte große Depression des 14. Jh., zeigt ihre unterschiedliche Dauer und Intensität; vor allem weist er nach, daß der langfristige Verfall der Getreidepreise nicht gleichgesetzt werden kann mit der Dauer der Agrarkrise, da deutliche Nachfrageverschiebungen zugunsten von Wein, Fleisch und Milchprodukten stattfanden, die die Verluste ausgleichen konnten. Die agrarische Wirtschaft zeigt für diesen Zeitraum also ein recht uneinheitliches Bild, und auch im gewerblichen Sektor stellt F. neben deutlichen Fortschritten in der Metallverarbeitung die Stagnation im Bereich der städtischen Zünfte fest. Den Motor der Entwicklung sieht F. im späten Mittelalter im Bereich der tertiären Produktion, bei Handel, Verkehr und Finanzwesen also, bei denen er technische Verbes-

serungen neuzeitlichen Zuschnitts schon weit vor dem 16. Jh. feststellt. Mit den ersten Anzeichen des Industriekapitalismus seit etwa 1450 sieht F. den Schub in der quantitativen und qualitativen Entwicklung der Wirtschaft, der hinüberleitet zu den Veränderungen der Neuzeit.

Mit seiner entschiedenen Wendung gegen die Wertung der Zeit um 1500 als einer tiefgreifenden Zeitenwende stößt F. zumindest halboffene Türen auf; aber es ist ein ausgesprochenes Verdienst seiner Arbeit, die Kontinuitäten in der Wirtschaftsentwicklung des Abendlandes überhaupt gegenüber allzu schematischen Abschnittseinteilungen deutlich sichtbar zu machen. Und auch durch seine geglückte Synthese historischer und wirtschaftswissenschaftlicher Fragestellungen und Methoden ist dieses Handbuch sicher nicht »nur« für Studenten nützlich.

Ulf DIRLMEIER, Mannheim

Ph. SIMON, J. SIRAT, Le cimetière gallo-romain et mérovingien de Maule (Yvelines), Hameau du »Mousset«, lieu dit »Pousse Motte«, 6 Faszikel, Rueil-Malmaison 1964–1968 (Rotaprint-Verfahren). Centre de Recherches Archéologiques du Vexin Français.

Die Masse der provinzialrömischen und fränkischen Friedhöfe Galliens ist in der Regel nicht vollständig publiziert worden. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß für das Gräberfeld von Maule der Fundkatalog bereits vorliegt. Da dieser Vorbericht für die Forschung an nicht leicht zugänglichem Ort erschienen ist, erscheint es angebracht, auf die Bedeutung dieses Gräberfeldes hinzuweisen.

Ausgeführt wurden die Ausgrabungen in den Jahren 1961–1969 durch den Groupe Archéologique du Camping Club de France und den Groupe d'Archéologie du Touring Club de France, die Bearbeitung des Fundmaterials wurde besorgt durch Philippe Simon und Jacques Sirat.

Bereits im 19. Jahrhundert wurden wiederholt Gräber bei Steinbrucharbeiten angeschnitten, wie aus den Veröffentlichungen von E. Réaux, *Les Barons de Maule*, Paris 1893, 13 ff. und Tafel 1 u. 2, sowie E. Bories, *Histoire du Canton de Meulan*, Paris 1907, 543 ff., ersichtlich wird.

Der Friedhof liegt auf dem Gelände eines Kalksteinbruches in der Nähe des Weilers »Le Mousset«, westlich Maule. Insgesamt konnten (nach Beendigung der Grabungscampagne 1968) 933 Gräber geborgen werden. 180 Gräber bestimmten die Vff. als »sépultures gallo-romaines«, 719 als »sépultures mérovingiennes«. 34 Gräber konnten nicht näher untersucht werden, da sie bei Steinbrucharbeiten zerstört wurden.

Beigaben enthielten 102 der gallorömischen Gräber, 78 Gräber waren